

SELTSAME GESCHICHTEN UM SIAN

VON CHIANG HSIAO LIEN

ÜBERSETZT VON LUCIEN MAO

(Der Staatsstreich von Sian am 12. Dezember 1936 lenkte die Augen der Welt auf diese Stadt. Die romantische Geschichte des Ortes, einst Hauptstadt unter der Chin- und Han-Dynastie, ist weniger allgemein bekannt. Die folgende Geschichte eines Schriftstellers aus der Mandschu-Zeit zeigt diese andere Seite von Sian.)

Ich habe viele Geschichten gelesen und oft bezweifelt, was ich las. Aber nach dem, was ich selber erlebt habe, weiß ich, daß die Welt groß ist und daß es viele Dinge zwischen Himmel und Erde gibt. Die Geschichten von Göttern und Geistern können nicht alle falsch sein.

Im vergangenen Februar kam ich nach Sian, um Gelder für die Verpflegung meiner Truppen zu erlangen. Ich blieb lange dort, hatte wenig zu tun und streifte daher zu Pferd in der Gegend herum. Von den Gräbern der Chin- und Han-Zeit war nur „Nebel und Gras“ geblieben, ich fühlte mich tief bewegt und schrieb manches Gedicht in traurigem Gedenken.

Eines Abends, es war tagheller Mondenschein und ich hatte einen guten Tropfen getrunken, wanderte ich guten Mutes viele Meilen aus der Stadt heraus.

Plötzlich überholten mich acht sianesische Wagen, blumenbedeckt, mit seidengeschmückten Rädern, Perlenghängen und gestickten Vorhängen; sie glänzten wie Juwelen und blendeten mein Auge und schienen sogar verschieden von menschlichen Gefährten.

Die Insassen rollten die Vorhänge auf, um den Mondschein zu genießen. So konnte ich hereinblicken und gewahrte die schönsten Frauen der Welt. Neben den Deichseln eines jeden Gefährts schritten zwei Dienerinnen und dahinter liefen die Kutscher in Livree. Aber seltsam, trotz ihres schnellen Schrittes war kein Laut von Mann und Pferd zu hören. Ich folgte ihnen im Laufschrift und nach etwa einer Stunde Wegs sah ich einen großen Palast. Ich verlor die acht Wagen aus dem Auge, als sie hineinfuhren, aber als ich durch mehrere Höfe gekommen war, stiegen die Insassen gerade aus. Ihre Kleider glichen nicht denen der Frauen von heute. Sie gingen alle in die Festhalle, setzten sich dort beisammen nieder, lachten und schwatzten. Laternen und Kerzen erhellten den Raum, und die Möbel waren schöner als alles, was man auf Erden sieht.

Ich wollte die Festhalle betreten, aber jemand hielt mich zurück. Ein alter Mann in Beamtentracht führte mich zu einem Sitz im östlichen Vorraum. Auf meine Frage nach seinem Namen sagte er mir, daß er Teng hieße und unter dem Kaiser Wen der Han-Dynastie im nördlichen Palast gedient habe; er sei durch üble Verleumdung umgekommen, denn er hatte durch seine Offenheit Chia Chung zur Zeit, als Kaiser Wu Ti regierte, beleidigt. Gott habe Mitleid mit ihm gehabt und ihn für Ewigkeit zum Dienst in diesem Hause bestimmt.

„Wie heißt dieser Platz hier, mein Herr?“ fragte ich.

„Der Palast fern vom Zentrum“, sagte er.

„Darf ich dann fragen, wer die Damen in der Halle sind?“

„Königinnen und Nebenfrauen aus dem Han-Palast“.

„Wie kann es dann sein, daß sie alle noch leben?“

„Es sind alles Blumengöttinnen. Jede von ihnen beschützt eine berühmte Blumensorte — — — und davon gibt es mehr als hundert. Alle Königinnen und Nebenfrauen, wie sie so nacheinander lebten, und sogar Mädchen aus dem Volke, die besonders schön und tugendhaft waren, oder die Unrecht und Leid erdulden mußten, wurden alle zu Blumengöttinnen, damit ihre Seelen nicht leiden oder zugrunde gehen.“

„Was machen sie hier?“

„Heute ist eine Versammlung, um Blumen auszuwählen. Jede Göttin wird ihre Blumen der Königin der Göttinnen anbieten. Die Blume, die diese wählt, wird reichlich und prächtig auf der Welt gedeihen. Wählt sie keine, so kann in fünf Jahren eine neue Wahl stattfinden. Du hast heute das Glück, eine solche wichtige Versammlung zu sehen. Du erhieltest diese Gelegenheit, weil Du offenherzig, großmütig und gelehrt in den alten Büchern bist. Sieh hin, und lerne das Geheimnis der Schöpfung!“

Dann zeigte er mir die Damen in der Halle und nannte ihren Namen. Frau Chi^a hielt eine Cassia-Blume, wandte graziös das Haupt und schwebte zart durch den Raum. Kaiserin Chen^b, die Gemahlin des Kaisers Wu, mittelgroß, mit langen Augenbrauen und runden Wangen, die nach der Legende ein „Gedicht auf Buddha am Langen Tore“ kaufte, hielt eine Pyrus-Blume umfaßt. Frau Li^c, groß und zart, entzückend und herzlich, hielt eine scharlachrote Päonie in der Hand. Eine andere Dame, genannt Frau Hsing, hatte eine Hibiscus-Blume. Ihr Wesen glich dem von Frau Li, aber sie hatte eine vollere Statur und war würdiger. Aber Frau Wang Chao Chün^d besaß so große und vielfache Schönheit, daß man es gar nicht schildern kann. Ihr Gesicht war lieblich, ihr Haar gescheitelt, und in der Hand hielt sie eine rote Päonie. Sie starb noch in jungen Jahren in wilden Steppen, aber ihre Seele hing fest an China und kehrte zum Han-Palast zurück. Eine Dame war einfach und unauf-

^a Lady Chi war die Nebenfrau von Liu Pang, des ersten Kaisers der Han-Dynastie, die von der Kaiserin-Mutter Lü How mit grausamen Foltern umgebracht wurde.

^b Kaiserin Chen, Gemahlin von Kaiser Wu der Han-Dynastie, lebte vom Kaiser getrennt im Palast an der Langen Tür. Als sie von der Kunst Su-ma Hsiang-ju's, eines großen Schriftgelehrten, hörte, ließ sie ihn kommen und das „Gedicht an Buddha an der Langen Türe“ schreiben, wofür sie ihm hundert Goldpfunde zahlte. Der Kaiser war durch das Gedicht tief bewegt und nahm die Kaiserin wieder in Gnaden auf.

^c Frau Li, Nebenfrau von Liu Chê oder Kaiser Wu der Han-Dynastie, wurde nach ihrem Tode vom Kaiser so vermißt, daß er den Magiern befahl, ihre Seele zurückzurufen; der Kaiser träumte, daß er sie in der Nacht sah. Das berühmte Gedicht eines Tang-Dichters „Han Wu Ti sah Frau Li wieder“ wird heute noch gelesen.

^d Wang Chao Chün war eine Nebenfrau des Kaisers Yuan Ti der Han-Dynastie, die dem Khan der Hsiung-nu als Zeichen kaiserlicher Gnade geschickt wurde. Der Kaiser hatte so viele Nebenfrauen, daß er sie nicht alle von Ansehn kannte. Er befahl daher dem Maler Mao Yen Shou, sie zu malen. Um schmeichelhafte Bilder zu erhalten, bestachen ihn die meisten. Aber die schönste im Harem, Chao Chun, weigerte sich, dies zu tun, und ihr Bild fiel entsprechend aus. Als es später nötig wurde, dem großen Türken-Häuptling eine Frau zu senden, wurde sie das Opfer, weil sie so häßlich sei. Zu spät sah sie der Kaiser erst. Sie wurde in die wilden Steppen gebracht, und starb wenige Jahre darauf. Der Kaiser verbot, ihren Körper zum Begräbnis nach China zurückzubringen, aber ihr Grabhügel ist grün, auch wenn die Gegend herum alle Vegetation verliert.

fällig gekleidet, mit einem Gesicht wie Morgenwolken. Das war Frau Pan Chieh Yü^a, die Göttin der Chrysanthenen. Kaiserin Fu, die Gemahlin des Kaisers Ai der Han-Dynastie, war klein und hatte ein rundes Gesicht. Ihre Augenbrauen verrieten leichten Kummer, und ihre Blume war die Orchidee. Zuletzt kam Kaiserin Wang, die Gemahlin von Kaiser Ping der Han-Dynastie; sie saß aufrecht, schweigend und würdig, mit Pflaumenblüten in der Hand.

Unter den acht Blumengöttinnen stachen Wang Chu Chun, Kaiserin Chen, Frau Li und Frau Hsing hervor. Auch Frau Chi und Frau Pan Chieh Yü besaßen große Schönheit, wie man sie nur selten in der Welt sieht. Die Kaiserinnen Fu und Wang jedoch überragten kaum den Durchschnitt.

Während ich ernsthaft hinblickte, hörte ich plötzlich eine feenhaft Musik und sah einen Wagen langsam auf die Erde herabsteigen. Alle Königinnen und Nebenfrauen kamen sofort heraus, um die Frau zu empfangen, die dem Gefährt entstieg und den Palast betrat. Ihre Schritte waren leicht und graziös, wie Wolken, die sich von den Bergen abheben. Sie trug ein purpurnes Kleid mit hohem Kragen und breiten Ärmeln, eine Perlenkrone, gelben Rock und einen gestickten Gürtel, an dem Jade-Anhänger wie Glocken läuteten. Sie war etwas breit und groß, aber anmutig. Ihr Gesicht war etwas zu lang, aber das Kinn rundlich — sie besaß das „Gänse-Eier-Gesicht“, mit großem Vorhaupt und breiter Nase. Ihr Haar hing wie Wolken über ihre Schläfen, ihre Augenbrauen waren wie Schmetterlinge, ihr Mund schien eine Kirsche zu halten und ihre Zähne blitzten wie eine Muschelkette. Wenn sie lächelte, erschienen Grübchen in ihren Wangen, ernst aber anmutig, friedlich aber schön.

Ich fragte den Beamten, wer es sei:

„Sie ist Kaiserin Chang, die Frau von Kaiser Hui, und die Königin der Blumengöttinnen“, antwortete er.

Die Kaiserin setzte sich an die Wand der Festhalle, nach Süden blickend, und die Königinnen und Nebenfrauen saßen zu ihrer Seite, und jede bot ihre Blumen an. Sie nahm nur Orchidee und Pflaumenblüte an und stellte sie in die Vase zur Rechten ihres Sitzes, dann lachte und sprach sie mit den anderen für eine gute Weile.

Ich sah aufmerksam hin, aber nach einiger Zeit hörte ich eine Stimme rufen, und dann brachten die acht Damen die Kaiserin Chang zu ihrem Wagen, der in einer roten Wolke langsam nach Osten entschwebte.

„Wo geht die Kaiserin jetzt hin?“ fragte ich.

„Wohl nach Lo-yang, denn jede alte Hauptstadt berühmter Dynastien ist der Treffpunkt von Königinnen und Nebenfrauen vergangener Dynastien in

^a Pan Chieh Yü war für lange Jahre die Lieblingsfrau von Kaiser Cheng der Han-Dynastie (46—5 v. Chr.). Der Titel „Chieh Yü“ wird den dichterisch begabtesten Nebenfrauen verliehen. Aber später verdrängte Chao Fei Yen, die berühmte „fliegende Schwalbe“, sie in der Gunst des Kaisers. Pan sandte darauf einen selbstgemalten Fächer zum Kaiser, auf den sie einige Verse geschrieben hatte, in denen sie sich beklagt, sie läge wie ein Fächer im Herbst,
... vernachlässigt auf dem Sims,

wie ein vergangener Tag, vergangen wie diese.

Sie zog sich dann in einen abgelegenen Palast zurück und widmete sich ganz der Kaiserin-Mutter, der sie seit jeher ergeben war. Der Ausdruck „Fächer im Herbst“ ist in die chinesische Sprache übergegangen und bezeichnet eine verlassene Frau.

dieser Nacht. An sechs oder sieben Stellen werden diese Nacht Blumen gewählt, und die Kaiserin Chang muß überall dabei sein.“

Bald darauf bestieg jede der acht Frauen auch ihren Wagen und sie fuhren hinweg; der Palast blieb in totem Schweigen zurück. Der alte Mann drängte mich, zu gehen. Als ich heraustrat, war der Mond verschwunden, ich hörte das Käuzchen melancholisch rufen und fühlte mich bedrückt und geängstigt. Wieder allein, wanderte ich das halbe Dutzend Meilen zurück zu meinem Gasthof und erreichte ihn in der Morgendämmerung.

Am nächsten Tage kehrte ich zurück, aber ich konnte den Han-Palast nicht mehr finden. Ich schob Dornen und Büsche beiseite, kratzte Moos von den Steinen und fand ein zerfallenes Denkmal, dessen Inschrift ich las. Ich hatte die Ruinen des „Palasts fern dem Zentrum“ gefunden.

Noch manche Nacht bin ich später im Mondschein herumgewandert mit meinem Pagen, über Stock und Stein, in der Hoffnung noch einmal die Göttinnen der Blumen zu sehn, aber vergebens. Auch viel später noch besuchte ich den Fleck, aber fand nur Friede und Stille. Das Erlebnis aber prägte sich unvergeßlich meinem Gedächtnis ein.